

Es gilt das gesprochene Wort!

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt zum Fest „Darstellung des Herrn“ – Erstes Jahresamt für den  
Verstorbenen + Bischof Dr. Hubert Luthe, 2. Bischof von Essen -  
Montag, 2. Februar 2015, 17:30 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Mal, 3,1-4;  
Hebr, 2, 11,11-12. 13, 10-18;  
Luk, 2, 22-40.

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Familie Luthe,  
liebe Gemeinde!

I.

„Wo soll ich denn hingehen?“ Diese Frage, die verzweifelte Menschen stellen, wenn sie nicht mehr weiter wissen und orientierungslos geworden sind, gehört zu den Fragen, die mich sehr beschäftigen und bewegen. Ich weiß dann, dass derjenige, der so fragt, für sich nur eines klar hat: So wie es jetzt ist, geht es nicht mehr. Das, was mich jetzt bestimmt, hat ein Ende. „Wo soll ich denn hingehen?“ ist eine Lebensfrage, von der ich überzeugt bin: Jede und jeder von uns kennt sie. Dabei sind nicht nur neue Aufgaben gemeint, sondern auch Haltungen, Denkweisen und Glaubensüberzeugungen. Dahinter steckt das Gespür und Gefühl, dass die jetzige Situation nicht gut ist, dass es so nicht bleiben kann. „Wohin soll ich denn gehen?“

Das Evangelium erzählt dazu eine berührende Geschichte.

Die beiden Jünger von Emmaus, die uns in den österlichen Tagen immer wieder vor Augen geführt werden, waren es auch leid, wie die anderen Jünger, sich aus Angst einfach nur hinter verschlossenen Türen einzuigeln. So gehen sie los nach Emmaus. Sie wissen, irgendwie müssen sie weg aus dieser Lage.

Es gibt eben nicht wenige Menschen, die müssen irgendwie nur weg. Die Wirklichkeit, wie sie ist, ist für sie nicht mehr zu ertragen. Ob dies vernünftig und einsichtig ist, steht dahin. Es ist, wie es ist. Diese Frage wird umso bedeutsamer, je mehr klar wird, dass viele Wege nicht alleine gegangen werden können. Wenn ich denn weg will, muss ich wissen, wohin ich will.

Und: Mit wem oder zu wem kann ich gehen? Und: Wer nimmt mich an und auf? Und:  
Welche Risiken bin ich bereit, bei einem solchen Weggehen und Neuaufgenommen werden  
einzugehen?

## II.

Wenn das Sterben den Menschen trifft, schwere Krankheit und Grenzen uns bedrohen und  
bewegen, ja erst recht, wenn die Gewissheit des nahen Todes vor Augen steht, bekommt die  
eingangs gestellte Frage einen etwas anderen Klang: Wohin gehe ich denn, wenn ich sterbe?

Viele Zeitgenossen antworten eher mit einem nachdenklichen Kopfschütteln oder  
Schulterzucken. Manche bekennen mutig, dass sie nicht wissen, wo es hingeht. Andere  
hängen am seidenen Faden ihrer Lebenshoffnung, dass der oft so mühevollen Lebensweg nicht  
umsonst war. Dabei zählt das Vertrauen, das der Glaube schenkt wie auch die Zumutung, die  
aus dem Glauben kommt, dass wir Christen uns nämlich in der Beantwortung dieser Frage an  
Jesus halten, der, so zeigt er es den Emmaus-Jüngern, diesen Weg zu Ende gegangen und bei  
Gott, seinem Vater, angekommen ist. Jesus ist klar: Wo immer ich hingehge, ich gehe zu Gott,  
meinem Vater. Ich gehe also zum Leben, das kein Ende kennt. Diese Antwort ist für viele  
Christen und für viele, oft durchgerüttelte und durchgeschüttelte Glaubensbiographien schwer  
zu verstehen. Manchmal ist es der Glaubenstrotz, der sich diese Perspektive nicht ausreden  
will; manchmal ist es ein durchlittenes Leben im Glauben, das voll Hoffnung auf diese  
Perspektive zugehen lässt, auf jenen Horizont, der uns einen menschnahen, offenen  
Glauben ermöglicht, der sich das Hoffen nicht ausreden lässt.

„Wo gehe ich hin, wenn ich sterbe?“ Der Glaube ruft uns ins Gedächtnis und ins Herz, in  
allen unseren zweifelnden Hoffnungen und Gewissheiten, in unseren Lebenswelten mit nicht  
nur offenen, sondern verschlossenen und wolkenverhangenen Himmeln, dass der geerdete  
Himmel Gottes das Leben ist, auf das wir zugehen. Dabei bleibt es unser Wagnis und unser  
Vertrauen, uns von Jesus an die Hand nehmen zu lassen, ihn als Führer zum Leben  
anzunehmen, weil wir ihn durch Lebenserfahrungen, Lebensorte und Lebensmöglichkeiten so  
erfahren haben, dass unsere Hoffnung auf die Ewigkeit, die Gott ist, gestärkt wird.

## III.

Zwei Menschen des heutigen Evangeliums sind der lebendige Beweis, sich diese Hoffnungen  
nicht haben ausreden zu lassen und darum zu wissen, wohin sie gehen, wenn sie sterben. Es

ist Simeon, der gerecht und fromm ist, wie die Bibel sagt (vgl. Lk 2,25), der im Angesicht Jesu weiß, dass er nun in Frieden scheiden kann, weil seine Augen das Heil gesehen haben, das Gott allen Menschen bereitet hat, ein Licht, das alle erleuchtet und Herrlichkeit für das Volk Israel (vgl. Lk 2,29-32). Es ist ein lebenssatter Mann, der so spricht, dessen Gesicht sicherlich von Furchen durchzogen ist und in seine Gesichtslandschaften seine Glaubenserfahrungen und seine Lebensklugheit hat eintragen können. Er zeigt durch sein Zeugnis, dass er weiß, wohin er geht, weil er sich erleuchten lässt von jenem Licht, das von Gott kommt und ihm der Glaube schenkt. Dahin will er gehen.

Eines der letzten Bilder von Rembrandt zeigt die Szene des heutigen Evangeliums. Dabei sehen wir den alten Simeon gebeugt über den Säugling Jesus. Von Jesus geht das Licht aus, das den alten Mann anstrahlt, ein Bild, das jenseits physikalischer Gesetze voll ist von den Glaubensgesetzen unseres Lebens, die Licht bringen. Simeon weiß, wohin er geht, wenn es an's Sterben geht: auf das Licht zu!

Der zweite Mensch des heutigen Evangeliums ist die hochbetagte Prophetin Hanna, die eine ganz schlichte und ergreifend geistliche Persönlichkeit, eine reife Frau im Glauben ist, die Gott, wie es in der Bibel heißt, Tag und Nacht mit Fasten und Beten dient (vgl. Lk 2,37). Sie erkennt intuitiv und spontan in Jesus Gott, den sie preist, um über die Erlösung zu sprechen, d. h. über das Heil, das von Gott kommt (vgl. Lk 2,38). Lebenssatt und glaubensreif zu werden, bedarf der ständigen Übung und der Treue. Das sehen wir an Hanna. Ein Gesetz, das sich durch alle Jahrhunderte trägt. Auch Hanna zeigt durch die Treue ihres Wartens, dass sie weiß, wohin sie geht, wenn er kommt: das Ende und der Tod. Sie geht auf Gott, das Licht, zu, das Heil ist und heil macht.

#### IV.

Am 4. Februar 2014, also vor fast genau einem Jahr, ist mein Vorvorgänger Bischof Dr. Hubert Luthe zu Gott heimgegangen. Heute, am Fest Maria Lichtmess vor 23 Jahren, wurde er hier in unserem Hohen Dom zu Essen feierlich als zweiter Bischof von Essen eingeführt. Bischof zu sein, bedeutet, Zeuge der Auferstehung zu sein. Hierin liegt das Fundament unseres Glaubens, weil Gott größer ist als unser Herz und Licht für das ewige Leben schenkt. Dieser bischöflichen Aufgabe ist Bischof Hubert mit seiner feinen, humorvollen, hochgebildeten, den Menschen so nahen Art, treu geblieben. Er hat dabei auch, gerade angesichts der Mühen seines Alters, all die Herausforderungen des Zweifels im Glauben

bestehen müssen und die Gnade erlebt, ruhig und still die Schwelle des Todes selbst überschreiten zu dürfen. Die Nähe der Daten seines Einführungstages als Bischof von Essen und seines Sterbetages rücken ihn und sein bischöfliches Lebens- und Glaubenszeugnis in das Licht, das für unseren Glauben die Antwort ist auf die Frage: „Wohin gehe ich, wenn es zu Ende geht?“ Ich gehe durch das Sterben und den Tod hindurch auf das Licht zu, das Gott ist. Es ist ein Zugehen auf das Licht, das frei macht, letztlich von der Furcht vor dem Tod (vgl. Hebr 2,15 b), von dem der Hebräerbrief spricht, jener faszinierender jüngster Text des Neuen Testaments, der vor haltbedürftigen Christen als Predigt gehalten worden ist. Beim Verweilen und Gebet am Grab von Bischof Hubert Luthe hier in der Bischofsgruft unserer Adveniat-Krypta bitte ich für ihn immer um dieses Licht Gottes, das sich dem zeigt, der ein Leben lang in Treue den Weg des Glaubens gegangen ist und sich dabei in allem Ringen verlassen hat auf den treuen Gott, von dem Simeon und Hanna Zeugnis geben. Es ist eine Bitte um den Segen jenes Lichtes, das zum Fest Maria Lichtmess am Ende des Weihnachtskreises gehört. Als Bitte ist es ein Vertrauen auf die Wärme und Kraft des Lichtes, das uns von Weihnachten, aber auch von Ostern her aufstrahlt, sowohl in der Reinheit und Unschuld des Anfangens im Kind Jesu wie auch in der Reinheit und Treue des Durchhaltens im gekreuzigten und erhöhten Christus. Der Bischofsstab, den Bischof Hubert Luthe sein Leben lang getragen hat, war ihm von Kardinal Josef Frings übergeben worden, der ihn selber sein Bischofsleben lang benutzt hatte. In der Krümme sind Christus und Orpheus, jene mythische griechische Gestalt zu finden, die das Lied vom Leben singt, um das Geheimnis des Todes zu überwinden. Wie wunderbar wäre es, wenn es uns mit Leichtigkeit und Tiefe immer wieder gelingen würde, jenes Lied von Leben zu singen und jenes Licht des Glaubens leuchten zu lassen, das Jesus uns schenkt. Der Hirtenstab von Josef Frings und Hubert Luthe sagt uns, wem wir dann gehören: nämlich jenem Gott, der wie ein guter Hirte für uns sorgt, uns beschützt und stärkt und uns nicht allein lässt in den Nöten unseres Lebens, uns in seine Arme schließt und uns ewige Heimat gibt.

V.

Heute vor siebzig Jahren haben die Nationalsozialisten in ihrem terroristischen Wahn u. a. P. Alfred Delp SJ hingerichtet. Er wurde in Berlin-Plötzensee ermordet, wie einige Tage früher schon am 23. Januar 1945 bereits Nikolaus Groß, für dessen Seligsprechung sich Bischof Hubert Luthe so sehr eingesetzt hat und die am 7. Oktober 2001 in Rom durch Papst Johannes Paul II. erfolgt ist. Alfred Delp schreibt mit gefesselten Händen im Gefängnis nach seiner Verurteilung, die am 11. Januar 1945 wegen seines Glaubens und seiner Treue zu den Idealen

seines Ordens erfolgt war: „Denn jetzt bin ich erst Mensch geworden, innerlich frei und viel echter und wahrhafter, wirklicher als früher.“ (Delp, Alfred, *Mit gefesselten Händen. Aufzeichnungen aus dem Gefängnis, Freiburg 2007, S. 227*). Und zum Schluss seines Briefes heißt es: „Und so will ich zum Schluss tun, was ich so oft tat mit meinen gefesselten Händen und was ich tun werde, immer lieber und mehr, so lange ich noch atmen darf: Segnen“ (Vgl. ders., ebd., S. 232).

Dieser Segen ist nichts anderes als die Ankunft des Lichts, in dessen Helligkeit wir heute leben, dessen Schein uns führt und das in Ewigkeit nicht untergeht, wenn sich – wie für Hubert Luthe und Alfred Delp sowie Nikolaus Groß – an uns vollenden wird, was mit dem irdischen Leben begonnen hat, nämlich das Fragen nach dem Weg, den wir gehen sollen. Wir Christen gehen den Weg auf das Licht zu, das Gott heißt und uns in Jesus menschlich erleuchtet. Wenn sich das menschliche Leben, das weihnachtlich ist, vollendet, wird es österlich. Darum bitten wir am heutigen ersten Jahresgedenken von Bischof Hubert Luthe für ihn und alle Toten: „Herr, gib Bischof Hubert und allen Verstorbenen die ewige Ruhe. Und das ewige Licht leuchte ihnen“. Amen.